

**KAMPNAGEL
MAGAZIN
46**

[k] KAMPNAGEL

Liebe Leser*innen,

In diesem Magazin sind bisher einige Hamburger Choreograph*innen und Tänzer*innen zu Wort gekommen, haben einen Einblick in ihre Arbeitsweisen gegeben und eine kleinere oder größere Arbeit präsentiert. Als wir verschiedene Künstler*innen für Beiträge angefragt haben, haben sich uns Stimmungsbilder ergeben, die wir so nicht erwartet hätten. Während einige sich erst einmal an die veränderte Situation anpassen mussten, waren andere mit Kinderbetreuung beschäftigt, wieder andere hatten leider keine Zeit, einen Beitrag für uns zu gestalten, da sie gerade so viele Projekte im digitalen Raum umzusetzen hätten. Katrin Ullmann hat sich in dieser Ausgabe dem Thema angenommen und für die Öffentlichkeit protokolliert, wie es Choreograph*innen und Tänzer*innen in Hamburg zurzeit geht. Was macht es mit einem, wenn Bühnenkünste keine Bühne haben? Ist ein*e Tänzer*in noch Tänzer*in, wenn sie*er nicht mehr tanzt?

Wer in dieser neuen Situation vor allem von Wut übermannt wird, soll diese nicht unterdrücken, sondern sich Regina Rossis Fragen anhören. Sie recherchiert für eine Choreographie für junges Publikum zu Wut als lebenswichtiges Gefühl und bewegende Kraft – daher schickt ihr gerne eure Antworten zu. Wer in diesen Zeiten tanzen möchte, auch wenn die Studios geschlossen sind, kann dies mit Angela Kecinski auf nur 2m² tun. Wer Einblick in eine choreographische Arbeitsweise erhalten möchte, kann sich Maria Zimpels visuellen Dokumente ihrer Residenz am K3 anschauen. Und wer sich schließlich zum freien Arbeiten weiterbilden möchte, denen sei das Handbuch des Performing Arts Programm empfohlen.

Euer K3-Team

WUT BEWEGT

REGINA ROSSI

Für ihr neues Stück *Schlagsahne* (6+) recherchiert die Choreographin Regina Rossi die Wut als lebenswichtiges Gefühl und bewegende Kraft. Das folgende Spiel-Interview ist von ihrer Recherche inspiriert und kann Dir helfen, Deiner eigenen Wut näher zu kommen. Du brauchst dafür nur den Computer oder Laptop und Kopfhörer.

Anleitung:

Play klicken. Frage hören. Nach jeder Frage hörst Du ein *PlimPlim*, dann stoppst Du die Audio-Datei und beantwortest die Frage. Dann wieder Play klicken und nach dem *PlimPlim* stoppen, antworten, usw.

Aufpassen: Beginne nicht vor dem *Plimplim* zu antworten, sonst verpasst Du etwas!

PS: Falls Du Lust hast, Deine Antworten in den Probenprozess von *Schlagsahne* einfließen zu lassen, kannst Du sie auch aufnehmen, aufschreiben oder ein Bild dazu malen, und an info@reginarossi.net schicken.

Regina Rossi ist Choreographin und Performerin. *Schlagsahne* (6+) ist der erste Teil einer Trilogie, in der sie die Emotion Wut für junges Publikum erforscht und inszeniert. Am Spiel-Interview haben Sven Kacirek (Musik) und Barbara Schmidt-Rohr (Dramaturgie) mitgewirkt.

<https://soundcloud.com/user-111997415/regina-rossi>

SPACE GIVES PLACE

MARIA ZIMPEL

Maria Zimpel bezieht sich in ihrer choreographischen Recherche auf Quantenphysik, Quantengravitation und Wahrnehmung in Bewegung. Mit modularen choreographischen Systemen befreit sie Körperlichkeit und kreiert ihre eigene Tanzsprache, basierend auf semi-repetitiven Bewegungsmustern. Der Raum wird dabei zur Bewegung und der Körper zum Raum. Während ihrer achtmonatigen Residenz bei K3 hat sie als Teil ihrer Recherche eine visuelle Form der Forschung, Notation und Dokumentation gefunden, die hier in Auszügen präsentiert wird.

A choreographic event is in a quantum state. Space is happening, giving us places to be twins to each other. Look, light light is carrying tone tales and many layers of your body are many layers of your watery earth. If I were living on a moon's dusty desert's trampoline, I could only observe the beauty of this planet from very far. Could we ever come close enough to see the leaf's fingerprints and a plant growing in her tune? Can you hear space dancing? Body is space. It's dancing.

Eine Choreographie ist in einem Quantenzustand. Raum ereignet sich, um Orte zu schaffen, an denen wir einander Zwillinge sind. Schau her, leichtes Licht trägt harmonisierende Erzählungen in sich und viele Ebenen deines Körpers sind viele Ebenen deiner wässrigen Erde. Würde ich auf dem Trampolin des Monds staubiger Wüste leben, könnte ich die Schönheit dieses Planeten nur aus großer Ferne beobachten. Wären wir je nah genug, die Fingerabdrücke der Blätter zu sehen und eine Pflanze, die in ihrem Lied wächst? Kannst Du den Raum tanzen hören? Körper ist Raum. Es tanzt.

Maria Zimpel studierte Tanz und Choreographie am HZT der Universität der Künste in Berlin. Ihre Choreographie *Noish ~* wurde 2016 von Aerowaves20 ausgezeichnet. Sie ist Autorin verschiedener Einzel- und Gemeinschaftsprojekte, die bereits in diversen Ländern in und außerhalb Europas gezeigt wurden und war in der Spielzeit 19/20 Residenzchoreographin am K3.

<https://flic.kr/s/aHsmNsqHvu>

BODY COMPLETE

ANGELA KECINSKI

Angelas Warm-up für alle Level mobilisiert den Körper auf 2m² Raumfläche: Eine kurze Yogaeinheit löst Spannungen, insbesondere im unteren Rücken. Ein kleines Cardio- und Muskeltraining bringt deinen Herzschlag hoch und tänzerische Übungen wecken die Verbindung zwischen Kopf und Körper.

Angela Kecinski ist Tänzerin, Dozentin und Choreographin in Hamburg. Sie interessiert die Arbeit mit unterschiedlichen Choreograph*innen, die innerhalb des zeitgenössischen Genres zum Teil sehr divergente künstlerische Stile bedienen. Ihr Fokus im Unterricht liegt eben auf dieser Vielfältigkeit der Möglichkeiten und der Frage, was der Körper für den jeweiligen Moment im (Berufs)-Alltag benötigt. Als Choreographin zeigte Angela 2019 ihr Stück *XCuse Me PLZ* in Co-Choreographie mit Nora Elberfeld und Cordula Ditz im Molotow.

<https://vimeo.com/423938155>

KUNST BRAUCHT BÜHNE

PROTOKOLLIERT VON KATRIN ULLMANN

Zahlreiche Tänzer*innen und Choreograph*innen sind jetzt gewissermaßen „ausgebremst“ und kommen als Künstler*in im Vollformat nicht mehr vor. Wer bin ich (gerade) und was macht die Corona-Krise mit meinem (künstlerischen) Selbstverständnis - wie arbeite ich komplett ohne Öffentlichkeit bzw. die Aussicht darauf? Was macht das mit Dir? Wie geht es Dir damit? Wie verstehst Du Dich als Tänzer*in, Künstler*in? Wie sieht zurzeit Deine Arbeit aus? Tanzt Du immer noch? Im privaten Raum oder im Kopf? Diese Fragen hat die Tanz- und Theaterkritikerin einigen Tänzer*innen und Choreograph*innen der Hamburger freien Szene gestellt - und auch sich selbst. Hier sind die ganz unterschiedlichen Antworten darauf.

DOROTHEA RATZEL

Tanzt du noch? Ja. Mehr denn je. Grund: Ich habe als Tänzerin und Choreographin auch die Aufgabe einen Lehrauftrag zu erfüllen. Online. Es war der worst case einer raumgreifenden Tänzerin, per Zoom das Fach Bewegung für Studierende der Akademie so zu lehren, dass man sich nicht wie ein Youtuber fühlt, wie eine Online-Trainerin. Und es ist eine echte Herausforderung, auf diese Weise ernsthafte Seminare abzuhalten. Die Lehre im künstlerischen Sinn so zu formulieren, dass es die Studierenden greifen können, und dass daraus eine wertvolle Essenz entsteht. Was nicht funktioniert, ist die Expansion im Raum. Tanz hat viel mit Energie und Begeg-

nung zu tun, mit Manipulation und Kontakt. Gerade im zeitgenössischen Tanz. Umso mehr nutze ich die Zeit jetzt zum Detailhaften, zum genauen Überprüfen. Ich merke, dass mir die Zeit nicht davonläuft, weil eben niemand etwas von mir erwartet, weil es eben keine Möglichkeit gibt, jetzt etwas zu präsentieren. Ich sehe diese Zeit wie eine Vorbereitung auf die Zeit danach und auch als Chance. Künstlerisch kann ich mich jetzt auf die Inhalte fokussieren, die mich umwerfen, die interessant sind. Mit oder ohne Corona-Krise ist der Prozess genau derselbe. Die Idee kommt immer aus mir selbst heraus, was fehlt ist der Austausch. Dieser jetzige Zustand, ist fast wie ein Stillstand, den man dehnt.

MARK CHRISTOPH KLEE

Auf die Frage, ob ich immer noch tanze, antworte ich intuitiv „nein“. Ich tanze nicht mehr. Ich halte mich auch nicht fit. Ich mache nur online Yoga mit meiner guten Freundin Coralie, weil wir danach noch schnacken, über abgesagte Proben und Aufführungen trauern oder uns fragen, was globales Innehalten positiv verändern könnte. Dann habe ich meist keine Lust mehr, innezuhalten. Doch anstatt zu tanzen, überlege ich, ob eines unserer Projekte jetzt vielleicht eine interaktive Webseite werden sollte. Dann sehe ich auf Facebook, dass meine Kolleg*innen in ihren Wohnzimmern tanzen und ich habe noch weniger Lust, mich zu bewegen. Ich habe auch kein Wohnzimmer.

Meinen Lebensunterhalt verdiene ich als Tänzer und ich wünschte, ich wäre ad hoc auch Filmmacher, Grafikdesigner oder Influencer, aber das bin ich nicht. Ich habe Freund*innen, die das sind, und vielleicht könnten die mir helfen, wieder zu tanzen. Als mir jemand sagte, dass ich dann doch kein Tänzer aus Leidenschaft sei, wurde ich wütend. Aber auf die Frage, ob ich immer noch tanze, antworte ich intuitiv „nein“. Ich tanze nicht mehr. Ich wünschte es wäre anders.

MORITZ FRISCHKORN

Wer bin ich jetzt? – fragt mich Katrin Ullmann, wenn ich grade nicht mehr, oder nur sehr eingeschränkt, Choreograph sein kann. Im Nachdenken darüber werden mir zunächst meine Privilegien deutlich – noch ist die Situation für mich nicht existenzbedrohend, ich habe keine Familie oder Kinder, um die ich mich kümmern muss, ich habe Zugriff auf ein funktionierendes Gesundheitswesen, ich muss nicht raus gehen, wenn ich nicht will, ich gehe meiner Schreibtischarbeit nach. Auch deshalb hat die Frage noch keine große Dringlichkeit. Zugleich stelle ich ein klares Begehren fest: Ich wünschte, die Krise als Unterbrechung von Routinen würde zu grundlegenden Diskussionen führen – darüber, welche Arbeit und wie viel Stress wir wollen, wie Sorgearbeit anders verteilt und besser bezahlt werden könnte, welche Form des Konsums für uns und den Planeten gut ist, wie mehr globale Gerechtigkeit aussehen könnte. Aber auch: Welchen Stellenwert Berührung und Bewegung gegenüber Konsum und Mobilität haben sollen, welche Form der Versammlung jetzt notwendig ist, wo sich vielleicht neue Räume für kollektive Praxen eröffnen. Ich frage mich, wie und an welche Öffentlichkeit ich mich jetzt richte, aber auch, an welche Öffentlich-

keit sich meine künstlerische Praxis vor der Krise gerichtet hat. Ich sehne mich nach kollektiven Experimenten. Ich frage mich, wer könnten wir jetzt werden, gemeinsam?

PATRICIA CAROLIN MAI

Ob wir hier weiter an meinem Stück *KONTROL* proben können, war anfangs nicht klar. Aber ich habe großes Glück, weil ich ein Solo mache. Also darf ich weitermachen, darf diesen Ort nutzen, darf trainieren. Darüber bin ich sehr glücklich. Als klar war, dass unsere Premiere am 27. Mai nicht stattfinden wird, lag ich erstmal zwei Tage lang nur im Bett. Das war ein Stich ins Herz. Jetzt steht ein ungefährender Termin zur Spielzeiteröffnung Ende September fest – sofern die Spielzeit hier auf Kampnagel eröffnet werden darf. Für mich muss es dieses Datum, worauf wir seit neun Monaten zuarbeiten, geben, damit ich die Stückentwicklung denken kann wie einen normalen Prozess.

Also ja, ich bin nach wie vor Tänzerin und Choreographin, nur eben unter extremen Umständen. Mit Auflagen wie Fiebermessen, Abstand halten und so weiter. Mit meinem Team habe ich immer in Zweierkonferenzen und dadurch auf eine Art viel intensiver gearbeitet. Ich bin ein Momentmensch und nehme alles

so, wie es kommt. Das, was da gerade liegt, das nehme ich und baue darauf auf. Und was die Resonanz angeht: Für mich sind auch 10 oder 20 Menschen im Raum ein Geschenk. Publikum oder auch Zusehende habe ich ja auch über die Live-Trainings, die wir online gestreamt haben, erreicht. Das hat ganz viel mit mir gemacht, das hat mich angefeuert, weiterzumachen. Und selbst wenn in den Aufführungen nachher nur drei Leute sitzen dürfen: Für mich ist das schon großartig. Ich werde immer wieder darauf stoßen, dass ich dankbar bin, für das, was ich gerade machen kann und darf.

URSINA TOSSI

Als Tänzer*in riskiert man seinen Körper auch ohne Corona. Tanz ist genuin kollektiv und bedeutet Körperkontakt, bedeutet sich voll und ganz einlassen auf andere Körper: ihre Eigenheiten, Berührungen, Gerüche, Viren und Bakterien... ein hohes Risiko sowieso! Und die Arbeit berührt oder überschreitet oft Grenzen im Proberaum, auf der Bühne und wenn man als so genannter Freelancer arbeitet, auch beim Überleben.

Für uns kommt kein Personal vorbei und desinfiziert den Schweiß vom Boden weg den wir hinterlassen, es werden auch keine Plexiglaswände aufgestellt, wie es am Staatstheater passiert. Kontakt betrifft

nicht nur meine Kolleg*innen und unsere Kontaktflächen, sondern auch die Zuschauer*innenpositionen. Ohne Zuschauer*innen, im virtuellen Raum, flacht Tanz ab, verliert an Energie, Intensität und Brisanz. Präsenz kann nicht entstehen, weil Aufmerksamkeit körperlich nicht geteilt wird, sondern man damit alleine bleibt. Finanziell bringt es mich bald an den Rand. Und wie soll man sich da fühlen, wenn es keine greifbare Aussicht auf Besserung der Situation gibt? Nein, ich tanze nicht im Kopf! Ich tanze auch nicht mehr zuhause rum als sonst. Tanz ist keine Sucht und keine Berufung. Will heißen: Es ist nicht so, dass wir plötzlich - seit Covid19 - Tänzer*innen sind! „Freie“ sind ständig alles gleichzeitig, mal ein bisschen mehr Manager*in als Künstler*in, mal ein wenig mehr Künstler*in als Verkäufer*in, mal mehr Mutter, dann wieder mehr Dozent*in, dann eine Weile Regisseur*in und Autor*in und plötzlich Putzfrau und Therapeutin. Ist ein*e Tänzer*in ein*e Tänzer*in nur, wenn sie*er tanzt? Nein, sie*er ist es, wenn sie*er kocht, liest, schreibt, Yoga macht, Sex hat und lacht.

JASCHA VIEHSTÄDT

Wer bin ich jetzt – Künstler in Coronazeiten? Derselbe Tanzschaffende wie zuvor. Was sich für mich als freiberuflicher Tänzer und Choreograph zur Zeit

ändert, ist im Grunde und vor allem anderen die öffentliche Wahrnehmung – und ich möchte beinahe schon Anerkennung sagen – der fragilen beruflich-privaten Situation, in der ich und viele andere Kolleg*innen sich seit eh und je befinden. Ich würde nicht einmal sagen, dass die Covid-19-Pandemie meine berufliche Situation verschärft; im Grunde lässt sie nur deren Problematik sehr deutlich hervortreten. Keine finanzielle Absicherung, keine ständigen, gemeinsamen Proben- und Arbeitsräume, wenig Publikum und Öffentlichkeit für lokale, experimentelle, aber grundlegende Tanzarbeit, wenig Vorstellungen pro Jahr auch aufgrund begrenzter Gastspielinfrastruktur für freie Produktionen in Deutschland.

Corona-Krise? Fühlt sich (beruflich) an wie mein normales Leben. Privat sehe ich mich mit den gleichen Sorgen und Ängsten um Familie, Freund*innen, Kolleg*innen sowie Zweifeln an unserem globalen Weltgefüge konfrontiert, wie wohl viele andere auch, und mache mir Gedanken darüber, wie das meine Arbeit ändern wird oder sollte. Ein Beispiel und eine wirklich helfende Reaktion sind die vielen kleinen Mikro-Förderungen. Weil sie eine nicht projektorientierte Bezahlung kleinerer Arbeiten ermöglichen, die sonst natürlich auch gemacht werden,

nur für lau. Website, Portfolio, Abrechnungen, Recherchen, Workshops - solche Dinge. Diese Anerkennung für Arbeit, die jede*r freischaffende Choreograph*in oder Künstler*in leistet, ist nicht selbstverständlich und würde nicht nur in diesen Zeiten helfen, unsere Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Für mich bestätigt sich deutlich: Begegnung und Publikum sind und bleiben signifikante Teile choreographischer Arbeit und ich freue mich unbedingt darauf, wieder für und mit Menschen zu arbeiten.

KATRIN ULLMANN

Vor kurzem hatte ich die Gelegenheit, den Street-Fotografen Craig Semetko zu interviewen. Er lebt in Chicago und hat seit dem dortigen Lockdown Mitte März seine Wohnung kaum mehr verlassen. Auf die Frage, ob er sich noch immer wie ein Street-Fotograf fühle, jetzt da er nur mehr die Wolkenformationen, die er aus seinem Fenster sieht, fotografiert, antwortete er, er habe sich nie so wirklich mit dem Begriff „Street-Fotograf“ angefreundet, sondern bezeichne sich lieber als „Typ mit Kamera“. Wenn ich zurzeit über meine Arbeit nachdenke, wenn ich darüber nachdenke, ob ich zurzeit „Tanz- und Theaterkritikerin“ bin, kommen mir Zweifel. Die Theater sind

geschlossen, ich kann keine Aufführungen anschauen und also auch keine besprechen. Ich bin gesund und nicht pleite, und ich komme auch vor: als Mutter mit Teilzeitstelle (zum Glück!) und als unfreiwillige Quereinsteigerin im Homeschooling-Segment. Kurz: Fischstäbchen, present progressive und Prozentrechnungen beschäftigen mich gerade mehr als Tänzer*innen, Premieren oder Probenbesuche. Und, ehrlich gesagt, ich finde dieses runterdeklinierte, Kunst-amputierte Leben nicht nur anstrengend, sondern vor allem langweilig. Mir fehlt das Theater! Ich vermisse die Kunst, das Live-Erlebnis, das Teilen, das darüber Nachdenken und anschließend darüber Reden, Ich vermisse den Austausch, die Begegnung, den Premierenwein. Und ja, ich vermisse es, über Tanz und Theater zu schreiben, vermisse es, mit meinen Worten einen Abend zu fassen, ihn zu analysieren, zu kritisieren. Zurzeit bin ich keine Tanz- und Theaterkritikerin qua Amt oder Definition. Mein Beruf ist gerade nicht gefragt. Vielleicht sollte ich mich Craig Semetko anschließen und sagen: „Ich bin eine Frau, die schreibt“. Im Augenblick sind das vor allem E-Mails an die Lehrer*innen meiner Kinder. Oft tue ich dann so, als wären das Rezensionsaufträge. Allein die Performance davor fehlt.

PAP HANDBUCH FREIES ARBEITEN

Frei-schaffend. Der Begriff beschreibt die professionelle Realität vieler darstellender Künstler*innen und steht oftmals für ein Leben zwischen Wunscherfüllung und Herausforderung. Denn die Medaille des „freien Schaffens“ hat zwei Seiten: Einerseits muss keinen Arbeitgeber*innen zugearbeitet werden, über Inhalt, Zeit und Ort der Tätigkeit können Künstler*innen selbst verfügen. Andererseits muss das eigene „Produkt“ auch selbst vermarktet und die Vorsorge im Krankheitsfall, bei Arbeitslosigkeit oder im Alter selbst organisiert werden – nicht selten ein anspruchsvoller Balanceakt. Die Interessenverbände der freien Szene sind sich dieser essentiellen Themen bewusst und bieten freischaffenden Künstler*innen entsprechend Rat und Unterstützung in verschiedenen Formen. So rief 2013 der Landesverband freie darstellende Künste Berlin e.V. (LAFT) das Performing Arts Programm ins Leben, das die freie Szene in Berlin strukturell berät, stärkt und vernetzt. Geprägt ist das PAP von vier inhaltlichen Schwerpunkten, unter anderem wird der Bereich Netzwerk, Wissenstransfer & Kooperationen in den Blick genommen. Aus dem dort angedockten Fachtag *Freies Arbeiten – Modelle, Strukturen und Zukunft* im Mai 2018 ist ein aufschlussreiches Handbuch hervorgegangen, das einerseits ganz nah an echte Beispiele der Berliner Szene heranzoomt, andererseits aber auch einen anschaulichen Überblick über die gängigen Rechtsformen bietet, in denen sich frei arbeitende Akteur*innen organisieren. Im ersten Teil des Buchs kommen die im Kollektiv She She Pop freischaffende Künstlerin Lisa Lucassen, die Soziologin Lisa Basten und die systemische Coachin mit langjähriger Erfahrung im Coachen von frei produzierenden Theatergruppen Andrea Rohrberg zu Wort, im zweiten Teil werden verschiedene Kollektive und freie Spielstätten differenziert porträtiert. Alles im Detail nachzulesen gibt es im frei zugänglichen digitalen und bilingualen [PAP Handbuch Freies Arbeiten](#).

AUSSCHREIBUNGEN

POOL Internationales TanzFilmFestival Berlin

Open Call für Tanzfilme bis 30 Minuten

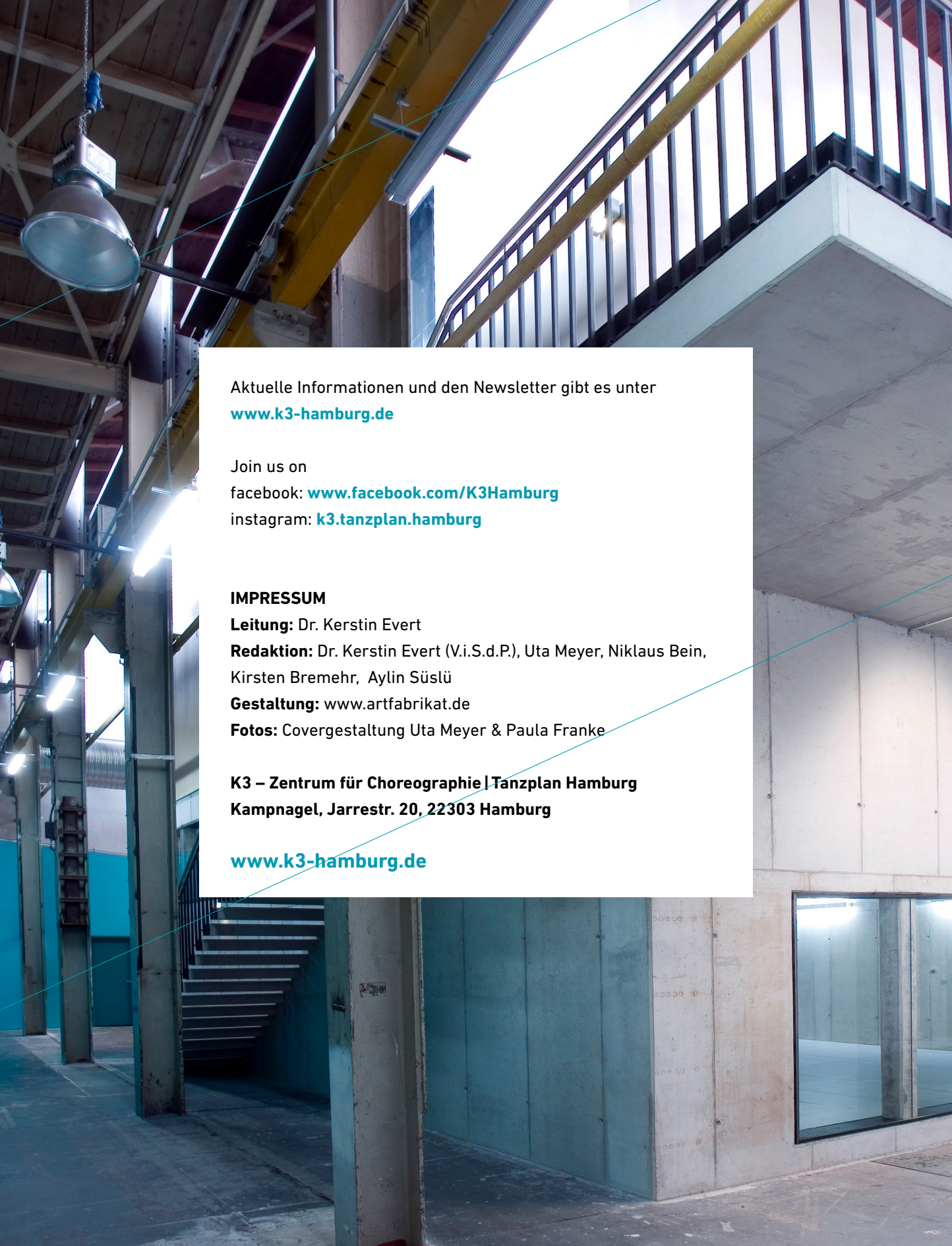
Deadline: **14. Juni 2020**

[Mehr Infos](#)

Koproduktionen 2021 | LOFFT Leipzig

Deadline: **30. Juni 2020**

[Mehr Infos](#)



Aktuelle Informationen und den Newsletter gibt es unter
www.k3-hamburg.de

Join us on
facebook: www.facebook.com/K3Hamburg
instagram: [k3.tanzplan.hamburg](https://www.instagram.com/k3.tanzplan.hamburg)

IMPRESSUM

Leitung: Dr. Kerstin Evert

Redaktion: Dr. Kerstin Evert (V.i.S.d.P.), Uta Meyer, Niklaus Bein,
Kirsten Bremehr, Aylin Süslü

Gestaltung: www.artfabrikat.de

Fotos: Covergestaltung Uta Meyer & Paula Franke

K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg
Kampnagel, Jarrestr. 20, 22303 Hamburg

www.k3-hamburg.de



K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg
Kampnagel, Jarrestr. 20, 22303 Hamburg

www.k3-hamburg.de

